

**Leidenschaft, Entdeckergeist und Scherbengerichte (1/4)**Wiener Zeitung/Wienerjournal | Seite 11, 12, 13, 14 | 3. November 2017
Reichweite: 0

Kongreßzentrum Hofburg

Leidenschaft, Entdeckergeist und Scherbengerichte

Antike Kunst: Exklusive (Fund-)Stücke zwischen nationaler
Kulturtradition und globaler Handelsware.*Text: Christof Habres*

Die individuellen Vorstellungen bewegen sich von fetzigen Thrillern à la „Indiana Jones“ über sommerliche Museumsbesuche in Athen, Jerusalem oder Kairo bis zu den Schreckensbildern aus der sagenhaften Stadt Palmyra in Syrien. Kaum ein Thema der Geschichte und Kunstgeschichte ist derart mit Emotionen behaftet wie der weltweite Handel mit antiken Kunstgegenständen. Zahlreiche Faktoren spielen bei der Betrachtung und den Diskussionen mit. Das beginnt bei der grundsätzlichen Fragestellung, was nun Kunst ist und was einfache Gebrauchsgegenstände sind, geht über die Aufarbeitung der Geschichte des Kolonialismus, die es mit sich bringt, die Rückgabe von entwendeten Kulturgütern zu fordern, und endet nicht selten damit, aufgeschlossen den Verkauf von antiken Gegenständen in Betracht zu ziehen, die sonst in den Lagern von zahlreichen Museen ein tristes Dasein führen würden. Wilde Diskussionen, die oft die Tendenz haben, Händler von antiken Kunstwerken in ein Eck mit skrupellosen Grabräubern ägyptischer Pharaonen zu stellen. Wobei bei vertiefenden Gesprächen häufig ein krasses Missverhältnis im Wis-

Foto: Reuters/Douane Francaise/Francis Roche/Handout

sen von geschichtlichen Abfolgen und idealistischer Weltanschauung zutage tritt.

Was verbirgt sich im 21. Jahrhundert hinter dem Handel mit antiken Kunstwerken? Wer sind die Hauptbeteiligten – Museen oder vermögende Privatsammler? Ein komprimierter Überblick.

Wenn man sich auf die Spuren von antiken Kunstschätzen macht, stößt der Interessierte sehr bald auf eine Komponente der Geschichte, die sich immer wieder wiederholt hat: die der Völkerbewegungen. „Es zeigt sich in fast regelmäßigen Abständen während der letzten zwei-, dreitausend Jahre, dass Massenbewegungen signifikanten Einfluss auf die Kunst und Kultur einer Gesellschaft genommen haben“, erläutert der Direktor der Antikensammlung des Wiener Kunsthistorischen Museums im Gespräch mit dem „Wiener Journal“. „Durch die Wanderungen, die sehr oft mit kriegerischen Auseinandersetzungen und Eroberungen einhergingen, entstanden nicht nur vollkommen neue kulturelle Ausdrucksformen und notwendige Gebrauchsgegenstände, sondern es wurden selbstverständlich auch Befestigungsanlagen, Tempel und Wohnhäuser errichtet.“ Das zeigt sich etwa bei

den Eroberungsfeldzügen Alexanders des Großen, geht weiter zum ausgedehnten Reich der Römer und erstreckt sich bis zur jahrhundertelangen Vorherrschaft der Osmanen im Mittelmeerraum. Streng betrachtet waren diese Herrscher natürlich ebenfalls Kolonialmächte und machten vom Maghreb bis nach Persien zahlreiche Stämme und Völker zu Untertanen. Während der unterschiedlichen Regentschaften kam es zu kreativen Kooperationen zwischen Einheimischen, Besatzern und anderen Migranten – Verbindungen, aus denen sich eigene Ausdrucksformen und Kunstrichtungen entwickelten.

Seit der Renaissance, mit der Wiederentdeckung der Antike, wurden die Kunst oder das Kunsthandwerk aus Griechenland und anderen Mittelmeerländern plötzlich verstärkt zu Handelsobjekten. Neben der künstlerischen, architektonischen und philosophischen Auseinandersetzung mit der Antike wurden Objekte aus diesen Ländern gebracht und fanden Platz in Refugien vermögender Bürger, erklärt der Wiener Kunsthändler Christoph Bacher im Gespräch mit dem „Wiener Journal“. In späteren Jahren war es in Europa en vogue, unterschiedlichen >



Leidenschaft, Entdeckergeist und Scherbengerichte (2/4)

Wiener Zeitung/Wienerjournal | Seite 11, 12, 13, 14 | 3. November 2017
Reichweite: 0

Kongreßzentrum Hofburg

> Herrschern – Fürsten, Königen oder Kaisern – antike Skulpturen oder Wertgegenstände zum Geschenk zu machen. Hinzu kamen Forschungsreisen und Sammeltätigkeiten Adelliger, wie jene von Ferdinand II. von Tirol, der zahlreiche antike Kulturgüter in seine bekannte Kunst- und Wunderkammer („Kuriositätenkabinett“) integrierte. Die Sammlung ist nun Teil des Kunsthistorischen Museums.

Was uns wieder nach Wien und zu Direktor Georg Plattner bringt. Er erläutert eindrücklich, wie die An-

tikensammlung in Wien entstanden ist, welchen internationalen Bedingungen sie unterworfen ist und welche Aufgaben sie heutzutage zu erfüllen hat.

Im Jahr 1881 haben die Verantwortlichen begonnen, die zahlreichen Sammlungen der Habsburger systematisch zu erfassen. „Die Habsburger haben einfach alles gesammelt“, erzählt Plattner von den Anfangsschwierigkeiten der Archivierung. „Ein Teil waren antike Kulturgüter und im Lauf der Zeit kam durch Schenkungen von Privatsamm-

lungen und Ankäufen die jetzige Sammlung zustande.“ Welchen Standpunkt nimmt das Museum gegenüber allfälligen Reklamationen kolonialen Raubguts ein? Hier verweist Georg Plattner auf die eingangs erwähnten Unschärfen im (Kunst-)Geschichtswissen. Die Konzentration auf das nationale Kulturerbe ist vergleichsweise noch nicht lange ausgeprägt und war in den vergangenen eineinhalb Jahrhunderten unterschiedlichen Betrachtungsweisen unterworfen. Allein wenn man bedenkt, dass die Osmanen für Jahrhunderte (bis



Georg Plattner, Leiter der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums. Foto: KHM



Leidenschaft, Entdeckergeist und Scherbengerichte (3/4)

Wiener Zeitung/Wienerjournal | Seite 11, 12, 13, 14 | 3. November 2017
Reichweite: 0

Kongreßzentrum Hofburg

1918) über weite Teile Kleinasiens und des Mittelmeerraums herrschten, sind die Urheber von Gebäuden, Theatern, Bibliotheken und Kunstgegenständen aus diesen Regionen nicht die Besatzer, sondern Ägypter, Römer, Nabatäer oder Griechen gewesen. Das Augenmerk auf das Herausarbeiten und Bewahren von autochthonen, türkischen Kultur- und Kunsttraditionen entwickelte sich erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts. Daher waren die Regenten des osmanischen Reichs relativ spät dran, als es darum ging, gesetzliche Ausfuhrverbote zu erlassen. Die wurden erst 1907 erlassen. Volle 47 Jahre, nachdem Griechenland einen solchen Erlass implementiert hatte. Bis dahin, und überhaupt während der „Grand Tours“ am Ende des 19. Jahrhunderts, war der Ausfuhr von antiken Kunstwerken Tür und Tor geöffnet. Als „Grand Tours“ werden jene ausgedehnte Reisen von vermögenden Personen aus Europa bezeichnet, die neben dem Kennenlernen von Ländern die Mitnahme von Kulturgütern zum Ziel hatte. Bis Mitte der 1970er-Jahre gab es im Nationalmuseum in Kairo einen eigenen Raum (Raum 56), wo antike Werke offiziell erworben werden konnten und damit notwendige Devisen für den ägyptischen Staat ins Land kamen. Zieht man den Umfang der Sammlung in Kairo ins Kalkül, wird diese Vorgehensweise verständlich. Denn die unzähligen Scherben und Tonvasen, die im Archiv lagern, werden kaum mehr ausgestellt werden können. Es sind – und das darf nicht außer Acht gelassen werden – meist Gebrauchsgegenstände eines großen Volkes. Sofern die Werke auf ihre wissenschaftliche Bedeutung untersucht sind und zu keinen bahnbrechenden Erkenntnissen geführt haben, ist ein pragmatischer Zugang auf jeden Fall zu diskutieren. Und das betrifft nicht nur Ägypten, sondern auch Länder wie Israel, Syrien oder Italien mit einem enormen kulturhistorischen Erbe, das jede Möglichkeit einer systematischen Erfassung bei Weitem übersteigt. In Syrien war es bis ins Jahr 2007 noch möglich, auf bestimmten Märkten antike Gegenstände zu erwerben. „Es muss aber allen Beteiligten klar sein, dass die Kunstgegenstände –

auch wenn sie legal im jeweiligen Land erworben wurden – für den offiziellen Weiterverkauf über Galerien, Auktionen oder Händler quasi verloren sind“, erzählt der Kunsthändler Christoph Bacher von den Tücken des Handels mit antiken Kunstwerken. Denn seit die Unesco im Zuge der 16. Tagung der Generalkonferenz in Paris am 14. November 1970 das „Übereinkommen über Maßnahmen zum Verbot und zur Verhütung der unzulässigen Einfuhr, Ausfuhr und Übereignung von Kulturgut“ verabschiedete, ist es relativ schwierig, für Kulturgüter, die nach diesem Datum gehandelt wurden, eine offizielle, wissenschaftliche Expertise zu bekommen oder sie wieder in einen wissenschaftlichen Diskurs einzugliedern. Selbst wenn der Käufer eine tadellose Rechnung einer Institution nachweisen kann. Das Übereinkommen wurde bis März 2016

von 131 Staaten ratifiziert, wobei nicht unerwähnt bleiben sollte, dass die Schweiz (2003), Deutschland (2007) und Österreich (2015) sich relativ spät entschieden haben, dem Übereinkommen beizutreten.

Die Entwicklung sieht der Händler Christoph Bacher mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Denn einerseits bringt die Regelung bei den Provinzen von Kunstwerken mehr Klarheit, andererseits gehen aufgrund der Weigerung der weiteren wissenschaftlichen Erforschung von Gegenständen wahrscheinlich zahlreiche Erkenntnisse verloren. Bacher, der Geschichte studiert und lange Zeit als Journalist gearbeitet hat, hat schon als Twen mit dem Sammeln begonnen. Über alte Münzen von Piratenschiffen aus Panama kam er zu Besuchen von Auktionen und zur Kunstmesse Baaf („The Brussels Ancient Art >



Leidenschaft, Entdeckergeist und Scherbengerichte (4/4)

Wiener Zeitung/Wienerjournal | Seite 11, 12, 13, 14 | 3. November 2017
Reichweite: 0

Kongreßzentrum Hofburg

> Fair“) und so zur antiken Kunst. Im Jahr 2015 hat er sich mit seinem Kunsthandel selbständig gemacht. Im Gespräch betont er ausdrücklich die Verfasstheit des Marktes für dieses Marktsegment. „Es ist der konsolidierteste und am wenigsten spekulative Bereich des internationalen Kunstmarkts überhaupt“, spricht er die Vorteile seines Geschäfts an. „Jedes Stück ist ein Einzelstück, und der Markt ist überschaubar, eher ruhig und seit Jahrtausenden geschlossen.“ Und er verweist darauf, dass es schon Ende des 19. Jahrhunderts ein besonderes Renommée einer Sammlung gewesen ist, wenn der Urheber darin antike Stücke integrieren konnte. Ein ästhetischer Aspekt, der auch heute von Sammlern geschätzt wird. Um die Qualität zu garantieren, ist es für Händler wie Christoph Bacher heutzutage oberstes Prinzip, dass alle Stücke, die sie auf Messen oder in Ausstellungen präsentieren, auf eine tadellose Provenienz verweisen können. „Es kann sich niemand mehr in diesem Business leisten, ohne eingehend geprüfte Papiere antike Werke zu verkaufen“, bemerkt der Kunsthändler. Zu präsent sind eben die Schlagzeilen aus Syrien und von den geraubten Kulturgütern, die in dunklen Kanälen verschwunden sein sollen. Bacher ist ob der Schlagzeilen etwas skeptisch: „Die Summen, die hier bei der Erwähnung des internationalen Schwarzmarkts für antike Kunst genannt werden, sind weit übertrieben. Rechnet man das hoch, dann müsste täglich der sagenumwobene Schatz des Agamemnon gefunden und – wichtig! – auch verkauft werden.“ Die kolportierten Milliardenumsätze verweist er in das Reich der Fantasie von Thriller-Autoren. Die durchschnittlichen Preise für Antiken liegen in der Regel zwischen 500 und 300.000 Euro. Spitzenpreise im Millionenbereich können nur Objekte erzielen, die neben ihrer Einzigartigkeit und Unbeschadetheit auf eine erstklassige, einwandfreie und exzellente Provenienz verweisen können. Bachers Portfolio, das er in den vergangenen Jahren bei Messen wie Art & Antique in Wien und Salzburg präsentiert hat, und sein moderates Preissegment, bewegen sich zwischen einer vergoldeten

Ushabti von-Sa-Meref.
Foto: Christoph Bacher



**Kunsthistorisches Museum,
Antikensammlung**
[www.khm.at/besuchen/sammlungen/
antikensammlung](http://www.khm.at/besuchen/sammlungen/antikensammlung)

**Christoph Bacher
Archäologie Ancient Art**
www.cb-gallery.com

Holzfigur einer ägyptischen Katze der Göttin Bastet, einem Kalksteinrelief mit Sistrumspieler im Profil aus Memphis (frühe 19. Dynastie, um 1290 vor Christus; Preis 48.000 Euro) bis etwa zu einer opulenten, rotfigurigen Vase mit Masken-Appliken aus Apulien (330 bis 320 vor Christus, Preis 22.000 Euro). Alles in allem Preise, die relativ weit unter durchschnittlichen zeitgenössischen Arbeiten liegen. Trotzdem beginnen die meisten Interviews mit Journalisten mit der Frage nach Raubgut und Hehlerei. Daran hat er sich mittlerweile schon gewöhnt und erklärt bereitwillig, wie er an seine Werke und Skulpturen kommt und versucht mittels einer Führung durch seine Präsentation, seine Gäste von der zeitlosen Ästhetik der Antiken zu überzeugen. Mit einem Lächeln sagt er zu Fragen von Besuchern der Kunstmesse: „Die beiden am häufigsten gestellten Fragen sind, ob ich das alles selber gefunden habe und ob das alles Repliken sind.“

Die Antike und der damit verbundene Markt haben nichts von ihrer Faszination eingebüßt. Das sehen Interessierte sowohl im Kunsthistorischen Museum beim Besuch der Antikensammlung als auch bei Versteigerungen (wie regelmäßig in Katalogen im Auktionshaus im Kinsky), Kunstmessen und engagierten Kunsthändlern wie Christoph Bacher.

Natürlich hat jeder Beteiligte Wünsche an die Zukunft. In der Antiken-Sammlung des Kunsthistorischen Museums geht es für Direktor Georg Plattner immer wieder um kuratierte Präsentationen der Sammlung und etwas mehr Budget für mögliche Ankäufe. – Und vielleicht wird es in absehbarer Zeit möglich sein, das außergewöhnliche Fries von Heroon von Trysa (mehr als hundert Meter Gesamtlänge) in neuen, unterirdischen Ausstellungsräumen zwischen den beiden Museen bewundern zu können. – Für Christoph Bacher geht es vorrangig darum, sukzessive Vorurteile in der Öffentlichkeit abzubauen und potenzielle Kunden von der bemerkenswerten und einzigartigen Ästhetik von antiken Kunstwerken zu überzeugen. ┘